

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Luhmann, Niklas
Macht im System

Herausgegeben von André Kieserling

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2089
978-3-518-29689-9

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 2089

Niklas Luhmann hat bekanntlich eine allgemein ansetzende Theorie der Macht entworfen, die zeigt, wie sehr Machtlagen von Gesellschaftsstrukturen und insbesondere von Differenzierungsformen abhängen und sich mit ihnen ändern. *Macht im System* entstand in den späten 1960er Jahren und zeugt von der Bedeutung des Themas im Frühwerk Luhmanns. Anders als in späteren Fassungen seiner Machttheorie argumentiert er hier eher systemtheoretisch als kommunikationstheoretisch. *Macht im System* ist somit auch ein aufschlußreiches Dokument der Systemtheorie im Werden.

Niklas Luhmann (1927-1998) war Professor für Soziologie an der Universität Bielefeld. Im Suhrkamp Verlag erschien zuletzt *Politische Soziologie* (2010 und stw 2068).

Niklas Luhmann Macht im System

Herausgegeben
von André Kieserling

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2089

Erste Auflage 2013

© Suhrkamp Verlag Berlin 2013

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch
Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag nach Entwürfen von

Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-29689-9

Inhalt

Einleitung	7
I. Klassische Prämissen der Machttheorie ..	13
II. Systemtheoretischer Machtbegriff	40
III. Generalisierung von Einfluß	55
IV. Entscheidung	76
V. Reflexivität	88
VI. Differenzierung	102
VII. Systemtheoretische Prämissen der Machttheorie	115
VIII. Zur Theorie des politischen Systems	133
Editorische Notiz	153

Einleitung

Systemtheoretische Überlegungen sind in fast allen empirischen Wissenschaften im Vordringen begriffen. In der biologischen Forschung sind die Erfolge der Systemtheorie unbestreitbar und haben Anlaß gegeben, eine »allgemeine Systemlehre« zu fordern.¹ Die Psychologie beginnt, grundlegende Einsichten der Psychoanalyse zu einer Theorie des umweltbezogenen Persönlichkeitssystems umzuformulieren.² In der Ethnologie ist eine funktionalistische Systemforschung beheimatet, die sich sehr rasch auch in der Soziologie ausgedehnt hat. Auch außerhalb der faszinierenden Begriffsbauten der Parsonsen Systemtheorie³ finden

-
- 1 So Ludwig von Bertalanffy, Zu einer allgemeinen Systemlehre, *Biologia Generalis* 19 (1949), S.114-129, und als Überblick über das inzwischen Erreichte ders., *General System Theory. A Critical Review*, *General Systems* 7 (1962), S. 1-20.
 - 2 Vgl. dazu Merton Gill, *The Present State of Psychoanalytic Theory*, *Journal of Abnormal and Social Psychology* 58 (1959), S.1-8; ferner etwa O. J. Harvey/David E. Hunt/Harold M. Schroder, *Conceptual Systems and Personality Organization*, New York (NY) 1961.
 - 3 Siehe als Einführung Talcott Parsons, *General Theory in Sociology*, in: Robert K. Merton/Leonard Broom/Leonard S. Cottrell, Jr. (Hrsg.), *Sociology Today*, New York (NY) 1959, oder ders., *An Outline of the Social System*, in: Talcott Parsons/Edward Shils/Kaspar D. Naegele/Jesse R. Pitts (Hrsg.), *Theories of Society*, Glencoe (IL) 1961, Bd. I, S. 30-79.

sich in der heutigen Soziologie manche Ansätze zu einer Theorie des sozialen Systems.⁴ In der Politischen Wissenschaft schließlich werden die alten Begriffe *government* oder Staat heute vielfach durch den Begriff des »politischen Systems« ersetzt, was nicht nur modische Anpassung, sondern eine grundlegende Revision der Sachkonzeption, zum Beispiel ihre Übertragung von der personalen auf die rollenmäßige Ebene, bedeutet.⁵

Dieser Eindruck lockert sich zwar bei näherem Hinsehen, da unter »System« sehr Verschiedenes verstanden wird. Gleichwohl handelt es sich bei »der Systemtheorie« nicht um ein durch ein Wort nur lose zusammengehaltenes Konglomerat von Begriffen, Hypothesen und Forschungsansätzen. Bestimmte durchgehende Konzeptionen zeichnen sich ab. Die rein interne Betrachtungsweise des Systems als eines Ganzen, das aus Teilen bestehe, wird mehr und mehr ersetzt durch eine umweltbezogene Betrachtungsweise. Dabei wird die Umwelt im Verhältnis zum System als übermäßig komplex begriffen. Die Umwelt zeichnet mehr

4 Vgl. z. B. Charles P. Loomis, *Social Systems. Essays on their Persistence and Change*, Princeton (NJ) 1960; Harry M. Johnson, *Sociology*, New York (NY) 1960.

5 Siehe als einen an der politischen Soziologie orientierten Überblick Herbert Victor Wiseman, *Political Systems. Some Sociological Approaches*, London 1966, und ferner die darin noch nicht berücksichtigten neueren Veröffentlichungen von David Easton, *A Framework for Political Analysis*, Englewood Cliffs (NJ) 1965, und ders., *A Systems Analysis of Political Life*, New York-London-Sydney 1965.

Möglichkeiten vor, als im System aktualisiert werden können. Ein System kann sich daher nur durch Selektionsleistungen konstituieren, nämlich durch Reduktion der Möglichkeiten der Umwelt auf ein geringeres Maß an Komplexität und damit auf eine höhere Ordnung, in der menschliches Erleben und Handeln sich sinnvoll orientieren kann. Soziale Systeme sind, funktional definiert, Sinnbeziehungen zwischen menschlichen Handlungen, die Reduktion von Komplexität leisten.

Ob dieser Entwicklung einer Systemtheorie mit sehr weitreichendem, im Prinzip universellem Geltungsanspruch bedenkenlos zugejubelt werden kann und ob sie allein auf Grund ihrer eigenen Leistungen beurteilt werden sollte, ist immerhin eine Frage wert. Es könnte ja sein, daß wichtige alte Themen dadurch verlorengehen oder doch in dem neugeschaffenen begrifflichen Bezugsrahmen nicht adäquat ersetzt werden können. Dies Bedenken stellt sich einmal und vor allem im Hinblick auf den Verlust des Kontaktes mit der alteuropäischen praktischen Philosophie, besonders mit ihrer ethischen Handlungskonzeption und ihrer politisch-naturrechtlichen Gesellschaftslehre. Deren Wiederherstellung, die zum Beispiel Hennis⁶ anregt, liegt weder in der Absicht noch in den Möglichkeiten der Systemtheorie. Gerade aus der Distanz aber sollte sie in der Lage sein, ein problemorientiertes

6 Wilhelm Hennis, Politik und praktische Philosophie. Eine Studie zur Rekonstruktion der politischen Wissenschaft, Neuwied-Berlin 1963.

Gespräch mit den Denkern der Tradition zu führen. Wie weit eine solche Auseinandersetzung möglich und schon vorbereitet ist, kann hier nicht angemessen erörtert werden. Wir fassen ein damit verwandtes, aber engeres Thema ins Auge.

Systemtheoretischen Analysen wird nicht selten und, wie es scheint, mit gewissem Recht vorgeworfen, das Phänomen der Macht zu übergehen, wenn nicht zu verkennen.⁷ Und in der Tat hatte zum Beispiel die sozialpsychologische Organisationsforschung der sogenannten *human relations*-Bewegung, die kleine Gruppen als soziale Systeme zu erforschen suchte, in ihrer Behandlung von Machtunterschieden ausgesprochene Schwächen,⁸ ja, es fehlte zunächst eine Beschäftigung mit diesem Thema überhaupt.⁹ Ferner hinterlassen amerikanische Forschungen über Kommunikationssysteme nicht selten den Eindruck, daß viel offenes und freundliches Miteinanderreden Machtanwendung

7 So z. B. Robert Boguslaw, *The New Utopians. A Study of System Design and Social Change*, Englewood Cliffs (NJ) 1965; siehe ferner etwa Renate Mayntz, *Theorie der Organisation. Bemerkungen zu einem Buch von Niklas Luhmann, Der Staat* 4 (1965), S. 215-221. Helmut Schelsky hat dem Verfasser gegenüber ähnliche Bedenken mündlich geäußert. Die vorliegende Studie sucht diesen Einwendungen zu begegnen.

8 Siehe z. B. die Kritik von George Strauss, *Some Notes on Power Equalization*, in: Harold J. Leavitt (Hrsg.), *The Social Science of Organizations. Four Perspectives*, Englewood Cliffs (NJ) 1963, S. 39-84, oder von Michel Crozier, *Le phénomène bureaucratique*, Paris 1963, S. 142, S. 195 ff.

9 Siehe dann aber, die Lücke erkennend, Dorwin Cartwright (Hrsg.), *Studies in Social Power*, Ann Arbor (MI) 1959.

erübrigen könne. Selbst manche Theorien des politischen Systems, die das Machtproblem auf einen Verteilungsprozeß zurückführen,¹⁰ weichen dem alten Problem der Macht aus und ersetzen es durch eine Funktionsangabe. In der kybernetischen Systemtheorie wird man ebenfalls eine Berücksichtigung des Machtphänomens in der gewohnten Weise vermissen – wenn etwa Karl Deutsch Willen als Bevorzugung von Informationen aus dem eigenen Gedächtnis vor solchen aus der Umwelt definiert und Macht als die Fähigkeit, diese Einstellung durchzuhalten, beides also als »aspects of the pathology of social learning« begreift.¹¹ Ein neuerer Überblick über die wichtigsten, am häufigsten benutzten Begriffe der Systemtheorie nennt den Machtbegriff nicht.¹² Diese auffallende und anscheinend durchgehende »Machtblindheit« der Systemtheorie könnte verschiedene Gründe haben: Es könnte sich um die vorübergehende Unausgeglichenheit einer im ganzen

10 So z.B. Easton, *A Framework for Political Analysis*, a.a.O. (Anm. 5), S. 50; Leonard Binder, *Iran. Political Development in a Changing Society*, Berkeley-Los Angeles 1962, S. 16 ff.; Marion J. Levy, Jr., *Modernization and the Structure of Societies. A Setting for International Affairs*, Princeton (NJ) 1966, Bd. I, S. 290 ff., Bd. II, S. 346 ff.

11 Siehe Karl W. Deutsch, *The Nerves of Government. Models of Political Communication and Control*, New York-London 1963, S. 105 ff., S. 247 f.

12 Oran R. Young, *A Survey of General Systems Theory*, *General Systems* 9 (1964), S. 61-80, und speziell für die politische Wissenschaft: ders., *The Impact of General Systems Theory on Political Science*, *General Systems* 9 (1964), S. 239-253.

noch nicht ausgearbeiteten Theorie von hoher Abstraktionslage handeln oder um ein ideologisches Vorurteil quietistisch-konservativer Prägung; es könnte aber auch eine der Systemtheorie inhärente Blickbegrenzung vorliegen mit der Gefahr, daß eine wichtige traditionelle Thematik verlorengeht, wenn die Systemtheorie ihren Herrschaftsanspruch durchsetzen sollte; oder schließlich könnte es auch sein, daß die traditionelle Bearbeitung des Machtthemas an einer unzulänglichen Begrifflichkeit gescheitert war und deshalb von der Systemtheorie nur unter Abbruch der begrifflichen Kontinuität und in ganz neuer Weise aufgenommen und weiterbearbeitet werden kann.

I. Klassische Prämissen der Machttheorie

Um genauer zu sehen, um was es geht, wollen wir versuchen, einige Prämissen dessen zusammenzustellen, was man klassische Machttheorie nennen könnte. Eine genaue, logische Analyse der Aussagen bekannter Machttheoretiker würde allerdings zu weit führen und im übrigen sehr bald in Unsicherheit enden. Auch wird man sich nicht darauf verlassen können, daß die Prämissen der verschiedenen Machtbegriffe stets mitbegriffen worden sind. Wir stellen statt dessen als Diskussionsmaterial einige typische Definitionen des Machtbegriffs zusammen, um dann im groben zu sehen, von welchen Voraussetzungen sie ausgehen.

»The Power of Man [...] is his present means, to obtain some future apparent Good.«¹³

»Macht bedeutet jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht.«¹⁴

»Power is present whenever and wherever social

13 Thomas Hobbes, *Leviathan*, Ch. X. (zit. nach der Ausgabe der *Everyman's Library*, London-New York 1953, S. 43).

14 Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, 5. Aufl. Tübingen 1956, S. 28.

pressures operate on the individual to induce desired conduct.«¹⁵

»A has Power over B to the extent that he can get B to do something that B would not otherwise do.«¹⁶

»The Power of actor A over actor B is the amount of resistance on the part of B which can be potentially overcome by A.«¹⁷

»Power is the ability to influence because undesirable consequences would follow for the influenced person if he does not yield.«¹⁸

»A person may be said to have power to the extent that he influences the behavior of others in accordance with his own intentions.«¹⁹

Die gemeinsamen, ausgesprochenen oder unausgesprochenen Prämissen dieser Definitionen, deren Liste beliebig verlängert werden könnte, sehen wir (1) in der Annahme einer *Kausalbeziehung*, die (2) im Posi-

15 Karl Mannheim, *Freedom, Power, and Democratic Planning*, New York (NY) 1950, S. 46.

16 Robert A. Dahl, *The Concept of Power*, *Behavioral Science* 2 (1957), S. 201-215, nennt dies vorsichtig seine »intuitive Idee von Macht«.

17 Richard M. Emerson, *Power-Dependence Relations*, *American Sociological Review* 27 (1962), S. 31-41 (hier S. 32).

18 Georg Karlsson, *Some Aspects of Power in Small Groups*, in: Joan H. Criswell/Herbert Solomon/Patrick Suppes (Hrsg.), *Mathematical Methods in Small Group Processes*, Stanford (CA) 1962, S. 193-202 (hier S. 193).

19 Herbert Goldhamer/Edward A. Shils, *Types of Power and Status*, *American Journal of Sociology* 45 (1939), S. 171-182 (hier S. 171).

tiven wie im Negativen feststehe und voraussehbar sei, (3) in der Voraussetzung *bestimmter Bedürfnisse*, (4) in der Orientierung am *Konfliktsfall*, (5) in der Auffassung der Macht als eines *besitzbaren Gutes* und (6) in der durchweg verschwiegenen Voraussetzung eines *geschlossenen Systems*, in dem (a) die *Machtsumme konstant* bleibt und (b) Machtbeziehungen *transitiv*, also hierarchisch geordnet sind. Diese Annahmen bedingen und stützen sich wechselseitig. Ihr Zusammenhang begründet die Einheit und Geschlossenheit der klassischen Machttheorie. Wohl keine dieser Prämissen ist unkritisiert geblieben. Eine jede hat ihre Einschränkungen, Ausflüchte, Rückzugspositionen gefunden. Man mochte sogar die eine oder die andere opfern in dem Glauben, daß die übrigen standhielten. Wenn man aber sehen lernt, in welchem Maße diese Einzelpositionen der klassischen Machttheorie einander bedingen, verschärft das zugleich die Kritik: Jeder Einwand trifft dann das Ganze. Der klassischen Machttheorie muß auf diese Weise zunächst zu einem hinreichenden Selbstbewußtsein verholfen werden; dann erst kann die Systemtheorie sich mit ihr auseinandersetzen.

1. Allen Machttheorien liegt eine Kausalannahme zugrunde.²⁰ Kausalität wird dabei im neuzeitlichen

20 So mit aller Deutlichkeit Herbert A. Simon, *Models of Man: Social and Rational, Mathematical Essays on Rational Human Behavior in a Social Setting*. New York-London 1957, S. 5: »... for the assertion, ›A has power over B‹, we can substitute the assertion, ›A's behavior causes B's behavior‹.« Und dann in

Sinne verstanden als eine Beziehung von Ursachen und Wirkungen, durch die die Ursachen die Wirkungen bewirken. Macht wird dann als eine dieser Ursachen angenommen, und zwar als die, welche den Ausschlag gibt, welche das Geschehen beherrscht. Macht über fremdes Verhalten ist dann gegeben, wenn das Verhalten bei Wegfallen dieser seiner Ursache anders abliefe.²¹

Mit diesen einfachen Überlegungen ist bereits der Kern der Schwierigkeiten erreicht, und alle weiteren Annahmen der klassischen Machttheorie dienen dazu, die Folgeprobleme dieser Auffassung der Macht als Ursache zu lösen oder doch abzuschwächen. Die Kausalbeziehung verknüpft nämlich eine unendliche Zahl von Ursachen mit einer unendlichen Zahl von Wirkungen. Dabei ist alles, was überhaupt Ursache ist, notwendige Ursache und könnte nicht entfallen, ohne daß die Wirkungen anders ausfielen. Allenfalls diejenigen spezifischen Ursachen, für die funktional äquivalente Alternativen entdeckt werden können, sind ersetzbar. Unter diesen Umständen wird man kaum behaupten wollen, daß Macht die einzige unersetzbare (und deshalb wesentliche) Ursache eines Verhaltens sei. Wenn aus der

vollem Bewußtsein der damit verbundenen Schwierigkeiten:
»If we can define the causal relation we can define influence, power, or authority, and vice versa.«

- 21 Vgl. z.B. James G. March, Introduction to the Theory and Measurement of Influence, *American Political Science Review* 69 (1955), S.431-445; Dahl, *The Concept of Power*, a. a. O. (Anm. 16).

Gesamtheit der Ursachen eine einzelne als »Macht« ausgewählt und ihr besondere Bedeutung beigemessen wird, müssen demnach Selektionsgesichtspunkte vorausgesetzt werden, über die die Machttheorie Rechenschaft ablegen sollte.

Wir wissen, daß diese Selektion, das Zuschreiben der Ursächlichkeit an bestimmte Ursachen, ein sinn- und strukturbildender sozialer Prozeß ist, und zwar schon im Bereich der Natur, vor allem aber im Bereich des menschlichen Handelns.²² Macht wird dort gesehen, wo sie erwartet werden kann. Aber auch über diesen Sonderfall hinaus ist die Ordnung des menschlichen Erlebens durch die Kausalkategorie nur in einer sozial und kulturell stabilisierten, auf vereinfachte, konsensfähige Formen reduzierten Welt möglich, deren Konstitution nur durch Einfluß von Menschen auf Menschen, durch Kommunikation, zustande kommt. In den Begriffen der Machttheorie ist Macht als soziale Wirklichkeit schon vorausgesetzt. Die Auffassung der Macht als *Ursache* kann nie an den *Ursprung* der Macht gelangen.

2. Die Kausaltheorie der Macht nimmt an, daß Macht wirkt, daß es also im Verhalten des Übermächtigen einen Unterschied ausmacht, ob Macht ausgeübt wird oder nicht. Fehlte der Machteinsatz, ließe das Handeln anders ab, als der Machthaber es wünscht.

22 Siehe statt anderer Fritz Heider, Social Perception and Phenomenal Causality, *Psychological Review* 51 (1944), S. 358-374.

Damit wird es zu einer Voraussetzung für das Machtkalkül, daß der Machthaber weiß, wie sein Gegner handeln bzw. nicht handeln würde, wenn er unbeeinflusst bliebe, daß dessen Handeln bzw. Nichthandeln also schon feststeht, schon entschieden ist. Machtausübung betrifft nach dieser Konzeption immer nur die Änderung eines an sich feststehenden Verlaufs. Das läuft auf die Prämisse einer *objektiv feststehenden Zukunft* (also auf einen objektivistischen Zeitbegriff) und auf die Annahme *vollständiger Informierbarkeit* hinaus – beides Unterstellungen, die besonders auch für die klassischen Wirtschaftswissenschaften typisch sind.

In realen Situationen steht das Handeln anderer Menschen keineswegs immer im voraus fest, und selbst wenn es schon entschieden ist, weiß der Machthaber sehr oft nicht mit hinreichender Sicherheit, wie sein Gegenüber unbeeinflusst handeln würde.²³ Das gilt besonders dann, wenn es sich, wie die klassische Machttheorie annimmt, um einen Gegner handelt, der natürliche Gründe hat, seine wahren Absichten zu verschleiern. Es gibt faktisch in weitem Umfange auch Einfluß auf Unentschiedene, der nicht von einem schon feststehenden Kurs wegzerren soll, sondern nur vorsorglich geübt wird. Diese Unentschiedenheitslage bedeutet aber, daß weder in der Machteinsatzplanung noch

23 Dieser Einwand gegen die klassische Annahme vollständiger Informierbarkeit ist heute verbreitet. Siehe z.B. Bernhard Külp, *Theorie der Drohung*, Köln 1965, S. 30 ff.

in der nachträglichen Würdigung festgestellt werden kann, ob die Machtausübung eine Wirkung hatte oder nicht. Will man diesen Tatbestand in der Machttheorie berücksichtigen, führt das zu Schwierigkeiten in der Kausalkonzeption.²⁴ Man muß dann auch in den Fällen von Macht sprechen, in denen ihr Einsatz nur etwas zur Folge hat, was ohnehin geschehen würde, also ohne spezifisch zurechenbare Wirkung bleibt.

Damit verwandt ist ein anderes Argument, das zum Beispiel gegen die der klassischen Auffassung verpflichtete Machttheorie Robert Dahls²⁵ vorgetragen worden ist.²⁶ Macht schütze bestehende Zustände nicht dadurch, daß sie sie bewirke, sondern dadurch, daß sie unbestimmt bleibende Eventualitäten abweichenden Verhaltens ausschließe und dadurch eine Stabilisierung des Status quo durch andere Ursachen

24 So z. B. bei David Singer, *Inter-Nation Influence. A Formal Model*, *American Political Science Review* 57 (1963), S. 420-430. Singer sucht sich dadurch zu helfen, daß er auch das »reinforcement« einer bestehenden Handlungsabsicht als Machtausübung gelten läßt. Aber »reinforcement« ist ein für die Kausaltheorie ambivalenter Begriff und setzt im übrigen seinerseits schon feststehende Absichten voraus.

25 Siehe Dahl, *The Concept of Power*, a. a. O. (Anm. 16), und ders., *Who Governs?*, New Haven (CT) 1961.

26 Vor allem von Peter Bachrach/Morton S. Baratz, *Two Faces of Power*, *American Political Science Review* 56 (1962), S. 947-952, und dies., *Decisions and Nondecisions. An Analytical Framework*, *American Political Science Review* 57 (1963), S. 632-642. Vgl. ferner Thomas J. Anton, *Power, Pluralism, and Local Politics*, *Administrative Science Quarterly* 7 (1963), S. 425-457 (hier S. 453 f.).

(zum Beispiel Einverseelung von Normen) ermöglichen. Auch dieser Gedanke läßt sich in der klassischen Machttheorie nicht unterbringen, die zwar ein Unterlassen bestimmter, an sich beabsichtigter Handlungen als Wirkung der Macht erklären könnte, nicht aber die Reduktion der unbestimmt bleibenden Fülle aller abweichenden Handlungsmöglichkeiten auf eine bestimmte Ordnung.

3. Die klassische Machttheorie hatte weder die Unendlichkeitsproblematik der Kausalität noch die Unbestimmtheitsproblematik der Zeit und der Negativität aufgerollt und deshalb auch das Selektionsproblem nicht gesehen²⁷ oder, anders formuliert: Sie hatte Selektion nur in engen Grenzen als rational lösbares Problem gesehen und im übrigen der »Natur« der Welt und des Menschen überlassen. Sie ging, dem alteuropäischen Menschenbild entsprechend, davon aus, daß eine *natura humana* gegeben sei mit bestimmten, im wesentlichen festliegenden *Bedürfnissen*, die der Mensch durch zweckgerichtetes Handeln zu befriedigen suche. Diese Bedürfnisse waren hierarchisch strukturiert gedacht,

27 Immerhin hatte bereits Descartes gegen die Scholastik argumentiert, daß es keine natürlichen Grenzen der Kausalprozesse gebe und der Gedanke ihrer Unendlichkeit nicht unmöglich sei, sondern nur den Menschen auf seine eigene Endlichkeit (und das heißt letztlich: auf Selektionsverfahren) verweise; so in den *premières réponses* (*Œuvres et Lettres*, Bibliothèque de la Pléiade, Paris 1952, S. 347 f.). Die allgemeine Diskussion des Kausalprinzips versucht, mit diesem Gedanken fertig zu werden. In der Machttheorie werden keine Konsequenzen gezogen.